

Liedpredigt über „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ (Martin Luther; EG 299) am Buß- und Bettag (20.11.24) in Lohr

Liebe Gemeinde!

Liebe Schwestern und Brüder!

I

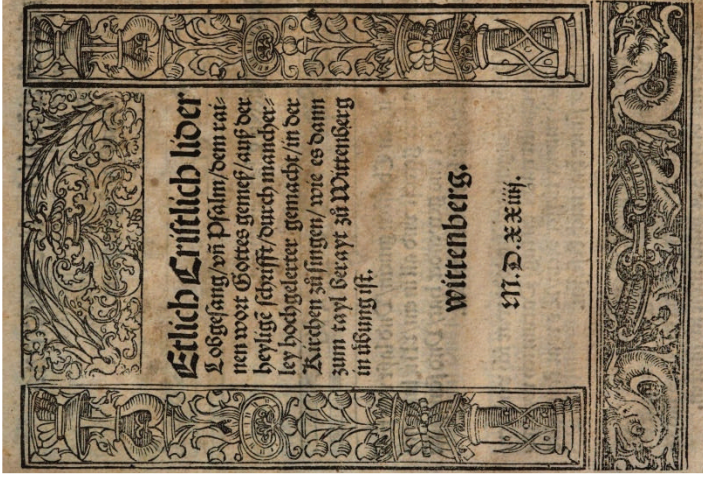
Vor 500 Jahren erschien das erste „evangelische“ Gesangbuch, eine kleine Sammlung von nur acht Liedern, die aus der noch ganz jungen reformatorischen Bewegung hervorgegangen waren. Drei davon bedenken wir in dieser kleinen Predigtreihe.

Natürlich haben die Reformatoren und die Christen, die sich den Überzeugungen Martin Luthers angeschlossen haben, auch schon vorher gesungen. Luther war ein guter Katholik, und er hat die Messe besucht, wo die Gemeinde allerdings bis dahin nur wenige Teile zum Sprechen und zum Singen hatte. Das änderte sich durch die Reformation. In seiner Zeit im Kloster sang Luther jedoch viel bei den Stundengebeten der Mönche. Dass Luther keine sieben Jahre nach der Veröffentlichung der 95 Thesen ein neues, wenn auch kleines Gesangbuch herausgab, zeigt die enorme Bedeutung, die der Gemeindegesang im Gottesdienst und überhaupt das Lied als Mittel zur Verbreitung des Glaubens für die Reformatoren hatte. Das unterstreicht auch die Titelseite des Erstdrucks, wo es heißt: „Ertliche christliche Lieder. Lobgesang / von Psalm / dem reinen

Wort Gottes gemäß / aus der Heiligen Schrift / von manchen Hochgelehrten gemacht / in der Kirche zu singen / wie es denn wie es denn zum Teil bereits in Wittenberg in Übung ist“

Eigentlich ist es gar nicht richtig, wenn wir sagen: Es wurde ein neues Gesangbuch herausgegeben. Wir müssen uns klar machen: Es gab in Deutschland bisher überhaupt kein Gesangbuch in dem Sinne, dass es ein Liederbuch zum Gebrauch der Gemeinde im Gottesdienst war. Freilich hängt das auch damit zusammen, dass der moderne Buchdruck erst 1450 von Johannes Gutenberg erfunden wurde. Erst dadurch war ja eine massenhafte Verbreitung von Druckerzeugnissen möglich. Trotzdem: Das erste katholische Gesangbuch ist im Jahr 1537 erschienen, und zwar angestoßen durch die Gesänge der Reformation und die Breitenwirkung volkssprachlicher Lieder.

Wir müssen uns bewusst machen, dass die Gottesdienste 1000 Jahre lang einen anderen Charakter hatten: Im Mittelalter gab es in der Römischen Kirche Bücher mit liturgischen Gesängen wie das „Graduale“ und das „Antiphonale“, die lateinische Gesänge nach gregorianischer Weise enthielten, die jedoch nicht für den Gemeindegesang, sondern für den Chor oder die Schola bestimmt waren. In



Titelseite des Achtliederbuchs (1524)

der katholischen Kirche wurden überhaupt erst durch die sog. „Liturgische Bewegung“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Gläubigen aktiver in den Gottesdienst einbezogen.¹

Wenn man das so betrachtet, ist es keineswegs übertrieben, dass die Deutsche Post eine Briefmarke zu diesem Anlass „500 Jahre Evangelisches Gesangbuch“ herausgebracht hat.

II

Nun zur Betrachtung des heutigen Liedes „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“. Es ist eines der fünf Luther-Lieder im „Achtliederbuch“. Im Jahr 1523/1524 arbeitete Martin Luther an der Übersetzung der Psalmen in die deutsche Sprache. Dieses Lied ist eine Vertonung von Psalm 130; ich habe Ihnen ein kleines Blatt ausgeteilt, auf dem Sie links den Text des relativ kurzen Psalms lesen und in der rechten Spalte Luthers Gedicht dazu. Es ist eine Reimform mit festem Silbenrhythmus und Endreim. Luthers gesamte Bibelübersetzung ist ja vom Sprechrhythmus her durchdacht und auf höchstem Niveau und darum so prägnant und gut einprägsam; aber dieses Lied hat eben konsequent denselben Rhythmus und Endreim, so dass es sich leicht lernen lässt.

Gleichzeitig hat Luther auch die Melodie geschrieben, wobei es natürlich in aller Regel so ist, dass man zuerst den Text anfertigt und dann die Vertonung angeht. Aber es scheint in diesem Fall zeitlich ganz nah beieinander zu sein. Luthers Melodie erschien damals vielen schwer zu singen; darum wurde noch im selben Jahr 1524 eine andere Melodie geschaffen, die auch im Gesangbuch abgedruckt ist, die aber heute weniger gebräuchlich ist. Ich persönlich finde Luthers Melodie, auch wenn sie auf eine alte Kirchentonalart geschrieben und

von daher nicht so angenehm zu singen ist, viel stärker und charaktervoller. Auch in der Orgelliteratur scheint die Melodie Luthers öfter verarbeitet worden zu sein als die zweite. Wir haben bereits zwei Beispiele von Max Reger und Siegfried Karg-Elert gehört.

Singen wir nun miteinander die erste Strophe, Gesangbuch Nr. 299.

III

Wie gesagt, hat Luther in dieser Zeit an der Übersetzung der Psalmen gearbeitet. Ich finde, das merkt man diesem Lied an. Ich finde die Nähe des Liedes zum Bibeltext bemerkenswert. Vielleicht kommt es euch nicht so vor, aber dichterische Umsetzungen von Psalmen fallen oft viel freier aus. Ihr könnt das ja mal, wenn ihr Lust habt, an einigen Liedern im Gesangbuch checken – wir haben ja eine ganze Abteilung, Nr. 270-310, Psalmvertonungen. Ich habe euch auf dem ausgeteilten Blatt in blauer Schriftfarbe Übereinstimmungen zwischen Psalm und Lied hervorgehoben. Eine ganze Reihe von Hauptwörtern und auch die beiden metaphorischen Redeweisen von der „Tiefe“ und vom „Wächter“ werden im Lied aufgenommen. Vor allem werden der Inhalt, der Sinn und der geistliche Duktus des Psalms wunderbar wiedergegeben.

Das hängt gewiss auch damit zusammen, dass Luther in seinem eigenen Leben erlebt hat, was der Psalmbeter viele, viele Jahrhunderte früher in Worte gefasst hat. Und das sind zwei Dinge. Zwei Dinge, die – so kann man es auf den Punkt bringen – für Martin Luther zugleich die Hauptthemen des christlichen Glaubens und der christlichen Theologie sind. Das ist zum einen die Verlorenheit des Menschen: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir...“ Und das ist zum anderen die Gnade Gottes. Beides kommt in dem kurzen Psalm so deutlich zu Wort, weshalb Luther diesen Psalm sehr geschätzt hat.

¹ Vgl. dazu den Artikel Gesangbuch bei wikipedia.

In der ersten Strophe haben wir von der „Tiefe“ gesungen, aus der heraus der verzweifelte Mensch zu Gott ruft. „Tiefe“ ist ein so allgemeines Bild, das wir uns ohne weiteres darin wiederfinden. Auch wir gehen durch Tiefen. Auch wir erleben Tiefen und Tiefpunkte. Wenn jemand sagt „Ich sitze in einem Loch“ oder „Ich befinde mich gerade in einem Loch“, dann ist es genau das: eine Tiefe. In die Tiefe, in das Loch, in die Höhle – wie auch immer du es ausdrücken magst – kommt wenig Licht. Da ist es dunkel und vielleicht auch eng. Es ist verlassen oder fühlt sich jedenfalls verlassen an: „erhör mein Rufen!“ Ist da jemand, der mich hören kann? Ist da jemand, der mich versteht? Natürlich sind Menschen da, sind Menschen um mich herum – aber wissen die wirklich um meine Tiefen? Wissen die um meine Abgründe? Wissen die um das, was mich schwer und freudlos macht?

„Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ – so taten und tun es Millionen depressive Menschen, Millionen vertriebener Menschen, Millionen kranken und unter chronischen Schmerzen leidender Menschen, Millionen abgestempelte und ausgegrenzte Menschen. – Und Millionen schuldig gewordener Menschen.

Ich vergesse nicht, wie vor vielen Jahren sich an mich wandte, weil er sein Gewissen erleichtern musste. Ich kannte den Mann überhaupt nicht. Es war keine Beichte, wie man sie sich vorstellt. Es war ein kurzes Gespräch, eine Aussprache, in der er schilderte, wie er vor vielen Jahren in Russland in einer Auseinandersetzung einen anderen Mann so schlug, dass der an den Folgen starb. Er saß seine verhängte Strafe im Gefängnis ab – und doch war es für ihn damit „nicht gegessen“. Er suchte inneren Frieden, Vergebung. „Denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan, wer kann, Herr, vor dir bleiben?“

Für mich sind es auch „kleine“ Dinge, die mein Gewissen belasten und mir die Freude rauben. Was ich für mich als Schwäche, als Unrecht, als Sünde vor Gott erkenne und nicht einfach übergehen kann. Und ich erlebe immer wieder: Wie gut, dass ich aus meinen Tiefen zu Gott rufen und schreiben kann und erhört werde. Singen wir die 2. und 3. Strophe.

IV

Hier haben wir von dem anderen, dem zweiten großen Thema gesungen: von der „Gnad und Gunst“ Gottes, „die Sünde zu vergeben“. Da wo wir verzweifeln und uns fast am Ende sehen, da ist Gott noch lange nicht am Ende. Da fängt Gott erst mit uns an. Er vergibt, das heißt er erlässt uns die Schuld. Er sühnt selbst das Unrecht, indem er die Sünde auf sich nimmt und an meiner Stelle we trägt. Und ich – ich darf neu anfangen. Ich darf weiterleben. Ich darf froh werden: „Das ist mein Trost und treuer Hort.“

Diesen fröhlichen Wechsel hat Martin Luther unnaahmlich in seiner Freiheitsschrift von 1520 beschrieben², aber auch in dem Lied

² „Nicht nur gibt der Glaube so viel, dass die Seele dem göttlichen Wort gleich wird: aller Gnaden voll, frei und selig, sondern er vereinigt auch die Seele mit Christus wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus dieser Ehe folgt, wie Sankt Paulus sagt, dass Christus und die Seele ein Leib werden [vgl. Eph. 5,30], und so werden auch beider Güter, Glück, Unglück und alle Dinge gemeinsam: Was Christus hat, das ist der gläubigen Seele eigen, was die Seele hat, wird Christus eigen. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sind der Seele eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich, die werden Christus eigen. Hier erhebt sich nun der fröhliche Wechsel und Tausch: Da Christus Gott und Mensch ist, welcher noch nie gestündigt hat, und seine Gerechtigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist – wenn er denn die Sünde der gläubigen Seelen durch ihren Brautring, das ist der Glaube, sich selbst zu eigen macht und sich nicht anders verhält, als hätte er sie getan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden; denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark; entsprechend wird die Seele von allen ihren Sünden allein durch ihr Brautgeschenk,

„Nun freut euch, liebe Christen g´mein“, das in dieser Reihe schon betrachtet wurde. Luther war einer, der verzweifelte und aus tiefer Not zu Gott schrie – und er erlebte, wie Gott verwandelt und frei macht. Das Befreie ist vor allem, dass es nicht auf unser Tun ankommt: „Es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.“ Niemand muss sich selbst helfen. Niemand kann sich selbst helfen! Auf unsere Möglichkeiten, auf unsere Kraft, auf unsere Anstrengungen zur Besserung oder zur Wiedergutmachung lässt sich „nicht bauen“: „Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen.“

Das ist ein Wagnis. Es ist ein Sprung von sich selbst weg auf Gott zu. Es ist die Haltung, die die Reformatoren „Glaube“ nannten: „Auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen“. Es ist ein Lassen und Loslassen meiner selbst, ein Sich-Überlassen in Gottes Hände, das wir wagen und immer wieder üben dürfen.

Singen wir noch die 4. und 5. Strophe des Liedes.

V

Zur existentiellen Erfahrung der Tiefe gehört auch die Erfahrung des langen Wartens. „Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen...“ eine Nacht kann sich ganz schön hinziehen. Die Dunkelheit lastet schwer. Gefühlt kann es eine elend lange Zeit sein, die ein Mensch auf Gottes Hilfe wartet. Im Vers 5 des Psalms wird dies eindrücklich beschrieben: „*Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen, als die Wächter auf den Morgen.*“ Dieses wiederholende und damit verlangsamende

also um des Glaubens willen, ledig und frei und beschenkt mit der ewigen Ge-
rechtigkeit ihres Bräutigams Christus.“ (M.Luther, Von der Freiheit eines Chris-
tenmenschen, 1520, Zum Zwölften)

„als die Wächter auf den Morgen“ lässt ahnen, dass wirklich eine ei-
gene schmerzliche Erfahrung des Beters im Hintergrund steht.

Doch genauso stark vergewissert uns der Psalm über das Wesen Gottes. Aus unserer Warte, aus unserer Tiefe mag Gott als gemein und herzlos erscheinen, im besten Falle als schwach und taub. Aber da verzerrt und verdirbt die Tiefe das Bild Gottes. Was ist und was gilt denn bei Gott? „*Bei dir ist die Vergebung*“ (V.4); „*bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.*“ (V.7)

Viel Erlösung. Genug für alle. Genug auch für dich. Am heuti-
gen Buß- und Betttag sind wir eingeladen, aus dieser Fülle zu neh-
men. Wir brauchen keine Sorge zu haben zu kurz zu kommen: Bei
der Gnade ist Gott nicht sparsam oder knausrig. Es ist „*viel Erlö-
sung bei ihm*“. „Er ist allein der gute Hirt.“ Wunderbar! Darauf will
ich wirklich bauen.

Amen.

Till Roth, Dekan
Dr.-Gustav-Woehrnitz-Weg 6
97816 Lohr a.Main